

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 2 (1946)
Heft: 4

Artikel: In eigener Sache : Sprachverein und "Nationalzeitung"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In eigener Sache

Sprachverein und „Nationalzeitung“

Als der Sturm gegen „die 200“ losging, deren Eingabe 1940 vom „Volksbund für die Unabhängigkeit der Schweiz“ angeregt worden war, suchte die „Nationalzeitung“ (am 4. 2. 46, Nr. 57) die Frage zu beantworten, was denn dieser „Volksbund“ sei, und brachte ihn in Beziehung zu den „Stimmen im Sturm“, zu den „Schweizerischen Monatsheften für Politik und Kultur“ und, gestützt auf eine 1916 erschienene, längst widerlegte Schmähchrift, auch zum Deutschschweizerischen Sprachverein. Die für uns wichtigste Stelle lautete: „Der ‚Volksbund‘ ist . . . ein Herd übler Deutschtümelei, von der das notorische Gestänker des verwandten Sprachvereins gegen Schweizerausdrücke, die nicht dem Reichsgebrauch entsprechen, noch eine der harmlosesten Äußerungen ist.“ Sofort sandten wir der Zeitung folgende Erwiderung:

„Wenn auch die Tätigkeit des Deutschschweizerischen Sprachvereins in Nr. 57 ‚eine der harmlosesten Äußerungen übler Deutschtümelei‘ genannt wird, muß er auf diesen zarten Wink doch antworten. Die Haltlosigkeit der Schrift Steiners hat er schon vor 30 Jahren nachgewiesen. Der Sprachverein hat zu den ‚Stimmen im Sturm‘ keine Beziehungen gehabt und die seinen Mitgliedern unentgeltlich und unaufgefordert zugesandten Schriften bei der ersten Gelegenheit abgelehnt. Auch zum ‚Volksbund‘ und zu den ‚Monatsheften‘ haben keine geschäftlichen oder sachlichen Beziehungen bestanden, und wenn einzelne unserer Mitglieder sich außerhalb unseres politisch durchaus neutralen Vereins politisch betätigt haben, kann man dafür nicht den Sprachverein behaften. In seiner ‚Jährlichen Rundschau‘ hat er seit 1933 nie Zweifel gelassen darüber, daß wir bei aller Pflege der gemeinsamen Schriftsprache jede Gemeinschaft mit dem nationalsozialistischen Dritten Reich ablehnen; darum hat auch 1939 der süddeutsche Nazidichter Ludwig Finckh im Stuttgarter ‚Nationalsozialistischen Kurier‘ eine Stelle in einem unserer Berichte ‚wegen ihrer Deutscheindlichkeit schwerbeleidigend‘ gefunden. Wo sich Politik und Kultur berühren, hat sich auch unsere Monatschrift ‚Sprachspiegel‘ unzweifelhaft schweizerisch gehalten, und das alles bedeutet doch wohl mehr als eine vor 30 Jahren von einem Studenten verfaßte Schmähchrift. Gehören zu dem ‚notorischen Gestänker gegen Schweizerausdrücke, die nicht dem Reichsgebrauch entsprechen‘, auch jene 300 Wörter (Bannwart, Handänderung, Fischenz, Schirmlade, Wertchrift usw.) und jene über 300 andern Eigentümlichkeiten des schweizerischen Sprachgebrauchs (Getäfer für Getäfel, Stuzer für Stuzen, der Liter oder Meter für das Liter oder Meter usw.), die auf Veranlassung des Sprachvereins in den neuen Duden von 1941 hineingekommen sind? Also genau im umgekehrten Sinn, als uns angedichtet wird, haben wir gearbeitet. Wenn vor 20 Jahren im Kreis III der Bundesbahnen einzelne auch im übrigen deutschen Sprachgebiet übliche Ausdrücke eingeführt wurden, geschah das freilich zur Genugtuung, aber nicht auf Veranlassung des Sprachvereins. Man hat sich in diesem

Eisenbahnkreise zwar langsam, aber allmählich doch daran gewöhnt, und wem hat das geschadet? Es handelt sich bei ‚Bahnsteig‘ doch um einen Ausdruck des Weltverkehrs, in dem auch die Schweiz steht, und wenn Montgomery es überhaupt beachtet hat, so hat er sich wohl darüber gewundert, im Bahnhof Basel das Wort ‚Perron‘ zu sehen, das im Französischen ja einen ganz andern Sinn hat; ‚Bahnsteig‘ wäre ihm sicher geläufiger und verständlicher gewesen.“

Dieser Erwiderung legten wir auch die Geschichte der „Vierzig Jahre Sprachverein“ bei und empfahlen der Schriftleitung namentlich das Verzeichnis unserer Veröffentlichungen, um so unsere politische Harmlosigkeit zu beweisen. Aber von unserer Erwiderung nahm sie (am 14. Februar, Nr. 75) nur zwei Sätze auf (Von „Auch“, 7. Zeile, bis „ablehnen“); den Rest, der ihr natürlich nicht paßte, unterschlug sie und suchte uns von einer andern Seite anzugreifen, nämlich bei unserer Zweckbestimmung. Die Rechte der deutschen Sprache seien bei uns wie die der andern Landessprachen in der Verfassung gewährleistet und nirgends bedroht. „Wir kennen kein Sprachenproblem und keine Sprachkämpfe und haben daher auch keine ‚Wahrung der Rechte der deutschen Sprache auf schweizerischem Boden‘ nötig . . . Der Sprachverein ist und bleibt für das allgemeine Volksempfinden mit seinen Sprachkämpfungstendenzen ein Vertreter fremder Ideen auf Schweizerboden.“

Darauf ersuchten wir nochmals ums Wort mit folgender Erwiderung:

„Wenn in Nr. 75 behauptet wird, der Sprachverein sei ein ‚Vertreter fremder Ideen auf Schweizerboden‘, da eine Wahrung der Rechte der deutschen Sprache auf Schweizerboden nicht nötig sei, so muß darauf erwidert werden, daß darüber ein anderer Basler, Prof. Dr. Walter Burckhardt, der hochangesehene Rechtsberater des Bundesrates, anderer Ansicht war, obschon er dem Sprachverein nicht angehörte. In einem noch 1939 veröffentlichten Vortrag beklagt er sich, daß die Kreisdirektion I der Bundesbahnen sich nicht um die sprachliche Eigenart ihrer Strecken kümmere, daß es z. B. im deutschsprachigen Oberwallis immer noch leitende Beamte gebe, die ihre Befehle in ihrer Muttersprache, nämlich französisch geben — man solle sich das Umgekehrte einmal in der welschen Schweiz vorstellen! Er findet es auch nicht gerecht, daß auf den Bahnhöfen von Bern, Olten und Basel die Aufschriften zweisprachig sind, in Freiburg und Neuenburg aber nur einsprachig, was eine anstößige Ungleichheit bedeute. Usw. Derselben Ansicht war auch Ernst Schürch, als er 1930 im „Bund“ eine Reihe von Klagen veröffentlichte über ungerechte Behandlung des Deutschen im Kreis I der Bundesbahnen. Das führte dann zu einer Untersuchung durch die Generaldirektion und zum amtlichen Zugeständnis, daß solche Ungehörigkeiten vorgekommen seien und daß Abhilfe geschaffen werden müsse. Der Presse, also vor allem dem „Bund“, wurde der Dank für seinen Einsatz amtlich ausgesprochen. Noch 1943 gestand Schürch unter dem Titel ‚Verwelschung der Bundesbahnen‘ (in seinen ‚Sprachpolitischen Erinnerungen‘, Verlag Haupt, Bern), er sei einmal dazugekommen, ‚ein wenig kämpferische Sprachpolitik zu treiben‘. Den Anstoß zur Gründung des Sprach-

vereins hatten 1904 gerade derartige Ungerechtigkeiten im Bereich der Jura-Simplon-Bahn gegeben, und zu den Gründern dieses ‚dem allgemeinen Volksempfinden fremden‘ Vereins gehörte ein Mann wie Otto von Greyerz; er ist ihm auch bis zu seinem Tode als Vorstands- und Ehrenmitglied treu geblieben und hat jahrelang den Berner Zweigverein geleitet.“

Was tat nun die „Nationalzeitung“? — Das Schlauste und Bequemste, freilich nicht gerade das Ehrlichste und Tapferste, was sie tun konnte: nichts! Gar nichts! Sie druckte unsere Entgegnung weder vollständig noch teilweise ab, bestätigte den Empfang weder öffentlich noch brieflich, sie tat einfach nichts, rein sauber und glatt ganz und gar nichts. Warum? Weil Anrempelung bequemer ist als Verantwortung.

Lose Blätter

Ein wenig „deutsches Latein“

Von den lateinischen Wörtern auf -um (momentum, talentum, castellum), die als mehr oder weniger nötige Fremdwörter ins Deutsche übergegangen sind, haben die meisten diese Endung verloren; wir sagen Moment, Element, Instrument, Talent, Kastell, Manuskript, Subjekt usw. Im Lateinischen bilden sie alle die Mehrzahl auf =a: monumenta, talenta, castella usw.; im Deutschen hängen wir ihnen ziemlich ausnahmslos ein =e an: Elemente, Momente, Manuskripte, Subjekte usw. Bei denen aber, die die Endung =um auch im Deutschen behalten haben, wie Datum u. a., bilden wir die Mehrzahl mit =en; wir sagen: Daten, Traktanden, Voten, Zentren, Museen, Stipendien, Gymnasien, Stadien, Studien, Kollegien. Für Alben liest man auch etwa Albums, und Kollegs, wie man in Deutschland schon gehört hat, ist geradezu schauderhaft. (Da das gut altdeutsche Wort Kleinod einmal im Reim zu clenodium latinisiert wor-

den ist, spukt heute noch ziemlich oft die Mehrzahl Kleinodien statt Kleinode.) Nur einige wenige dieser Wörter machen Schwierigkeiten, so Maximum, Minimum und Visum. Wie heißt ihre Mehrzahl? — Da ist merkwürdigerweise die lateinische Form erhalten geblieben: Maxima, Minima, Visa. Hier und da hört man die lächerlichen Formen Maximums, Minimums, und weil die Mehrzahlform Visa nicht immer als solche verstanden wird, hört und liest man etwa „das Visa“ („Ich kann Ihnen das Visa nicht geben“, konnte man schon einen deutschen Konsulatsbeamten sagen hören), und dazu erdichtete man sich eine neue Mehrzahl: Visas; denn wenn man an eine falsch verstandene lateinische Form eine französische Endung hängt, wird es „richtig deutsch“. Von Seminar (lat. seminarium) gibt es Seminarien und Seminare. Wer statt Maximum und Minimum Höchst- und Mindestbetrag oder =grad oder =maß oder dgl. sagt und statt Visum (wörtlich: gesehen) Bemerk, wenn